

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

gleichwie die Natur ihres Landes hin und wieder unbarmherzig mit ihnen verfährt: sie sind unverfälschte Kinder ihrer stiefmütterlichen Erde, aus einem Guß mit dem erbarmungslosen Fels. Hart wie dieser, so ist auch der Montenegriner. Groß, gut und kräftig entwickelt, jeder Unbill des Wetters und der Jahreszeiten trotzend, ist er von einer unglaublichen körperlichen Ausdauer. Die Sonne des Südens tat das übrige dazu und verlieh ihm ein warm pulsierendes Blut, das vor keinem Wagnis in den Adern stockt. Der Tod scheint dem Montenegro nicht der Übel größtes zu sein, und er blickt ihm ruhig ins Auge. Daß dieser treffliche Naturmensch auch seine Fehler,

ja große Fehler hat, sei nicht verschwiegen, doch werfen wir lieber hier mit Brot als mit Steinen nach unserem, wenn auch undankbaren Nachbar, so doch vielleicht ehrlichster Gegner.

Auch militärisch ist das montenegrinische Heer, solange es auf heimischem Boden kämpft, nicht zu unterschätzen. Will man es besiegen, so müssen auch alle ungeheueren Schwierigkeiten, die sich der Kriegsführung in jenem unwirklichen, ungangbaren Lande entgegenstellen, überwältigt werden: der Kampf gilt nicht allein dem Heere und dem ganzen Volke, das wie ein Mann hinter ihm steht, er gilt noch mehr dem Karst und den tausenderlei Hindernissen der Schwarzen Berge.

Frankreich.

Seit 44 Jahren ist der Revanchekrieg die „idée fixe“ der Franzosen. Wie der kreisende Trichter des Maelstroms alles in sich saugt, was seinen Wirbeln nahe kommt, so zog diese Revancheidee durch fast ein halbes Jahrhundert die Leidenschaften und Hoffnungen der Nation in ihren Bannkreis, gab den Träumen wie den Tatsachen Richtung, bestimmte das Heute unterm einzigen Gesichtspunkt eines vorbestimmten Morgen. Die Gegenwart unterwarf sich völlig der Tyrannei einer in der Phantasie bereits gestalteten Zukunft. Dieses jahrzehntelange Harren auf das gleiche Ziel, diese Hypnose, die eine Generation der andern als kostbares, heiliges Vermächtnis weitergab, diese slavische Hingabe aller Möglichkeiten an eine einzige Sehnsucht hatte ihr Pathologisches wie ihr Großartiges. So führte sie, politisch, zum Bündnis des Reiches, das die Menschenrechte verkündete, mit dem Reiche, das sie zu leugnen als seine heiligste Erdenmission ansieht. Aber sie führte auch, militärisch, zu einer gewaltigen Kräfteanspannung, zu einer weitstehenden, zweckbewußt vorbereitenden Tätigkeit, wie sie dem französischen Nationalcharakter eigentlich gar nicht gemäß.

Als Produkt dieser Arbeit stellt sich die achtungsgebietende Lüchrigkeit des heutigen französischen Heeres dar, himmelweit verschieden von jener, die den Soldaten des dritten Napoleon eignete. Die Führung insbesondere ist gut, die Generale der Republik unvergleichlich fähiger als jene des schwärmerisch geliebten Freundes Rußland. Eine Freundschaft, deren Erwerbung und Erhaltung Milliarden kostete und immer wieder neue Milliarden, versickernd in den unergründlichen Taschen des anleihebedürftigen Bundesgenossen. So fest wurden schließlich durch diese ökonomischen Bande die Lebensinteressen von Gläubiger und Schuldner ineinander verschlungen, daß jener, seufzend zwar ob des schlecht gewählten Augenblicks, aber hemmungs- und willenslos mit mußte, als dieser es für ratsam hielt, den Kontinent in Flammen zu setzen.

Aber nicht nur finanziell war Frankreich an Rußland gebunden, auch politisch war es schon lange dessen Gefangener. Deutschlands Genius — Bismarck — verstand es stets, diese ewig drohende, gefährliche Koalition auseinanderzuhalten; des Schicksals Fügung ließ sie aber dann doch entstehen, und nun waren die Ziele gegenüber Deutschland die gleichen; des einen Fall wäre nicht nur finanziell, sondern auch politisch des anderen Ende gewesen.

Frankreich ist, oder war es zumindest bei Kriegsausbruch, der Krösus unter den Völkern. In keinem Staat der Welt ist die Zahl der Rentner eine so gewaltige wie in der Republik. Nirgends wird auch von den Kleinbürgern soviel gerafft, gespart, verzinst wie im romantischen Frankreich. Und mit was für stolzen Ziffern prunkt sein Staatsbudget! 1914

betrugen die Einnahmen zirka 5,189 Milliarden Franks, die Ausgaben zirka 5,191 Milliarden Franks. Für ihre Armee im Mutterland und in den Kolonien verausgabte die Republik jährlich 1203,7 Millionen Franks, für ihre Kriegsmarine 513,6 Millionen Franks. Das Kapital der konsolidierten Staatsschuld betrug am 1. 1. 1912 31 162 Millionen Franks, der Edelmetallschatz der Bank von Frankreich in Gold: 2623,6 Millionen Franks, in Silber 639 Millionen Franks. Und zirka zwanzig Milliarden des Nationalvermögens sind leihweise dem heiligen Rußland anvertraut!

Diese Ziffern sind ein klarer Ausdruck der Energiemenge, die Frankreich darstellt. Sie läßt sich auch ermessen aus der Bevölkerungszahl des Reiches — im Mutterlande wohnten zu Kriegsbeginn 39,6 Millionen, in den Kolonien 55,6 Millionen, zusammen also über 95 Millionen Seelen — und aus dem gewaltigen Umfang des Hoheitsgebietes der Republik: 12,5 Millionen Quadratkilometer, wovon aufs Mutterland allein über 0,53 Millionen Quadratkilometer entfallen. Das gewaltige wirtschaftliche Leben der Republik kreist in einem Schienennetz von 52 000 Kilometern, auf zirka 18 000 Schiffen mit einem Tonnengehalt von eineinhalb Millionen Tonnen wimpelt die Flagge der französischen Handelsmarine, mehr als 30 000 Schiffe laufen alljährlich in französische Häfen ein, 73 000 Personen, und 15 000 Lastenautomobile verdichten das Adergeflecht des Verkehrs. 229 Millionenzentner Getreide und Kartoffel erntet jährlich — Statistik für 1913 — der französische Landwirt, 43 Millionen Rutztiere füllen seine Ställe.

An der Spitze dieses nach außen hin so machtvollen Staatswesens steht, seit Frankreich am 4. September 1870 Republik wurde, ein Präsident mit siebenjähriger Amtsdauer. Von beiden zur Nationalversammlung vereinigten Kammern des Parlaments mit absoluter Stimmenmehrheit gewählt, ist er Haupt der Regierung, der exekutiven Gewalt und der Verwaltung. Er vertritt den Staat gegenüber fremden Mächten, führt den Vorsitz bei feierlichen Staatsakten und empfängt die bevollmächtigten Vertreter des Auslandes. Die meisten Rechte also, die gekrönten Häuptern zukommen, besitzt auch der Präsident der Republik, nur Krieg erklären oder Gebietsabtretungen ratifizieren darf er erst nach vorheriger Zustimmung des Parlaments. Das Recht, die Kammern einzuberufen, so wie das, die Deputiertenversammlung aufzulösen, ist ihm vorbehalten; ein Veto- oder Bestätigungsrecht jedoch im Hinblick auf neue Gesetze steht ihm nicht zu. Er kann bloß die nochmalige Beratung eines Gesetzes fordern, das bei eventueller Wiederannahme durch das Parlament dann sofort in Geltung tritt. Dem Präsidenten obliegt die Verleihung der wichtigsten bürgerlichen und öffentlichen Ämter, und auch ein teilweises Begnadigungs- und Strafmilderungsrecht spricht ihm die